

Volksblatt

Sozialdemokratische Tageszeitung für Halle und den Bezirk Merseburg

Das „Volksblatt“ erscheint mit täglichen Beilagen. Es ist Publikationsorgan der gewerkschaftlichen und gewerkschaftlichen Organisationen und amtliches Organ verschiedener Behörden. Schriftleitung: Dr. Brückerstraße 6. Druckerei: „Volksblatt“ Nr. 246/3, 246/7, 250/3. Vertriebsbüro: Marktstraße 11/12. — Unverlangt eingesandene Manuskripte ist kein Rückporto beizufügen.

Bezugspreis monatlich 1.20 und 0.30 RM. Beilagengebühr, insbes. 2.10 RM. für Beilagen monatlich 0.45 RM. Beilagenpreis 2.10 RM. durch Beilagen zuzüglich 2.50 RM. bei direkter Einlieferung an den Verlag 2.40 RM. — Einzelpreis 15 Pf. im Umkreis und 80 Pf. im Restgebiet der Provinz. Hauptvertriebsstelle: Dr. Brückerstraße 6. Bezugs-Nr. 246/3, 246/7, 250/3. Postkonto-Nr. 2031 Berlin.

Wir schlagen Hitler — weil Deutschland leben muß!

Wählt Hindenburg

Hindenburg muß regieren, weil Deutschland leben muß! Mit diesen Worten schloß Reichstagskanzler Brüning seine große Rede, die er am Freitagabend vor überfülltem Sportpalast in Berlin gehalten hat. Und wir als Sozialdemokraten fügen hinzu: Wir schlagen Hitler, weil Deutschland leben muß. Diese Parole ist klar. Am Sonntag steht die Entscheidung über Deutschlands Schicksal, über das Schicksal der deutschen Republik. Da kann es für uns, die wir seit über einem Jahrzehnt mit ganzer Kraft für diesen Volksstaat kämpfen, weil er uns die Grundlage für den weiteren politischen Kampf gibt, nur die sozialistische Gesellschaftsordnung bringen muß, keinen Zweifel geben. Wir wählen Hindenburg, weil wir Hitler schlagen müssen, weil Deutschland leben muß, weil die deutsche Republik leben muß.

Drückende Rede, die von den Massen im Sportpalast oft mit minutenlangem Beifall unterbrochen wurde, war eine Auflage gegen die

„nationalen“ Volksverderber, die war eine Verteidigung des Reichspräsidenten, der seinen Eid gehalten hat und dem Volk dient. Er war eine Abgabe an alle jene, die das „System“ verleumden und verächtlich machen, sie war eine Abrechnung mit den Verfassungsfeinden, die Recht und Gesetz vernichten wollen. Sie war aber auch eine dringende Aufforderung an alle, mit letzter Kraft und mit aller Energie zu arbeiten, damit Hindenburg gewählt werde.

Diese Aufforderung geben wir nachdrücklich wieder. Mögen alle Frauen und Männer und Jungen, die in diesen Stunden neben dem Hitler, Brückerberg und Thalmann eine Niederlage zu bereiten.

Nach ist es Zeit. In diesen Stunden ist es Zeit, die Augen nicht mehr zu schließen! Auf die Hand! Nicht telt die Frauen und Säuglinge an!

Wir müssen Hitler schlagen, weil Deutschland leben muß! Es lebe die Republik!

Klagges für Röhm

Amtsmissbrauch des Nazi-Ministers

Der braunschweigische Minister Klagges hat sich am Freitag wieder einmal ein Stück aus dem Zollhaus gestieft. Er hat dem sozialdemokratischen „Volksfreund“ in Sachen des schwulen Herrn Röhm eine Auftragsarbeit zugehen lassen, die alles überdietet, was sich Klagges an ähnlichen Gelegenheiten bisher geleistet hat. Und trotzdem hat kein Streich das Geste, daß nunmehr auch das bürgerliche Deutschland erfährt, welche Typen in der Stellung der Reichsminister maßgebend sind und welcher Art das System ist, das die Röhlinge in Deutschland unter dem Volk und insbesondere unserer Jugend zutreiben. Den „Volksfreund“ hat die bürgerliche Presse bisher nur wenig beachtet. In dem neuesten Fall Klagges wird sie nicht vorbeigehen können. Da dieser neueste Fall Klagges in unmittelbarem Zusammenhang steht mit den Schwulitäten des Herrn Röhm, werden endlich auch diejenigen, die es bisher nicht wußten, etwas über den Gehalt in der Führung der SA erfahren. Vielen Dank für diese Unterweisung, Herr Klagges!

In der Verteidigung von Klagges heißt es, doch gegen den Stabschef der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei und

Völkerbund verlagt

Genf, 11. März. (Eigenbericht.)

Die Vollversammlung des Völkerbundes hat am Freitagabend den ersten Teil ihrer Arbeiten mit der einstimmigen Annahme der am Donnerstag von dem Redaktionskomitee vorgelegten Geschäftsleitung beendet und sich bis auf weiteres verlagert.

Im Zusammenhang damit auch gegen Adolf Hitler seit geraumer Zeit „eine erbärmliche Hecke“ injiziert worden ist. So bringe der „Volksfreund“ in seiner Mittwochsausgabe vom 8. März einen Bericht gegen Röhm, der dringend der Richtigstellung bedürftig. Am Namen des Stabschefs habe Reichsminister Klagges eine einseitige Verfügung gegen die Verbreitung dieser „Verleumdung“ beantragt. Diese Verfügung der Reichsminister Klagges, die juristischen Spitzfindigkeiten, das bereits vor mehreren Tagen in der Tagespresse gefunden hat, ist spätestens in der Sonnabendnummer des „Volksfreund“ als amtliche Einlegung des Braunschweiger Staatsministeriums aufzunehmen.

Diese Verfügung des Reichs Klagges, augenblicklich nach Minister in Braunschweig, ist der tollste Amtsmissbrauch zum Schutze schwer belasteter Privatpersonen, der jemals vorgekommen ist. Es ist der Streich eines Mannes, der annimmt, daß es nach dem 13. März aus ist. Die Hitlerarmee ist eine Zusammenfassung von Bürgerregimenten, über deren Loyalität kein Zweifel ist, und keine antimilitärische Einrichtung — verstanden, Klagges!

Die Verfügung des Reichs Klagges, oder ist er schon Kollaborateur in Braunschweig geworden? Der Röhm ist eine Privatperson, und seine Privatverhältnisse haben mit den Interessen des Landes Braunschweig nicht das mindeste zu tun. Verstanden, Klagges!

Die Mitteilung, die der Braunschweiger „Volksfreund“ als angebliche Mitteilung erhalten hat, ist eine Unwahrheit; denn Röhm hat kein Gerichtsprotokoll selbst die Echtheit seiner Briefe bestätigt. Die Auftragsarbeit ist der parteiische und innerlich unüberbrückbare Schilling eines Rechtsanwalts, der Röhm herausreden will, und nicht eine amtliche Feststellung! Seit wann ist das Interesse des braunschweigischen Staatsministeriums identisch mit dem Interesse eines Mannes, der schwächelnde Briefe schreibt und seine pervernen Reaktionen gegen öffentlich macht? Das ist eine laubere Auffassung von sauberer Regierungsführung, und mit dieser Auffassung von Kluges redlich nicht durchkommen!

Ammerlin: Der Amtsmissbrauch des Herrn Kluges gibt allen bisher Unbeliebteren noch zu rechter Zeit einen Borgeschmack davon, wie erst im Dritten Reich regiert werden würde. Dort gibt es, wie der neueste Fall Kluges beweist, weder Recht noch Gerechtigkeit, dort wird nach dem Gutdünken von Schlaraffenland regiert, als ob es außer Röhlingen in Deutschland überhaupt keine Menschen mehr gäbe würde.

Der neue Aufmarsch der Eisernen Front in Berlin

Die Massen marschieren!

Das zweite Mal innerhalb einer Woche hatte die Eisernen Front Berlins ihre Mannschaften zum Aufmarsch gerufen, zum zweiten Mal marschierten sie am Freitagabend 5 Uhr und diesmal mindestens doppelt so stark als am vergangenen Sonntag. Es war der gewaltigste Aufmarsch des republikanischen Berlin in den letzten zehn Jahren.

Lech des Verlaufs und der frühen Stunde, trotz bitterster Kälte kamen sie, die Männer und Frauen, Jugend und Alter, aus den Cafés, aus den Kontoren, aus den Verwaltungen, aus den Häusern der Kleinhändler und aus ihren eisenfesten Baracken. Voran die geschlossenen Bataillone der Betriebe, die Kreise und Abteilungen der Sozialdemokratischen Partei mit Hunderten von Kapellen und Tausenden von Schwarzrotgoldenen und roten Danzern. Am die Bahnhofsplatz Jenes Hauses, in dem einst der nationalsozialistische Wanderredner Prinz Luitpold und seine Brüder auf das von ihnen beherrschte und von ihnen ins Verderben gestürzte Volk herabzuden, stand um die ehemalige feierliche Redebühne weite hundertfach ein Wald von roten Fahnen, lautlos wühl an die Zweihunderttausend kämpfend kampierprobe und kampfenfähige Arbeiter, Gewerkschafter und Republikaner den

Worten des Reichstagsabgeordneten Aufhäuser. In den Mauern hinaus brandete und brandte der Beifall und der Schwall, als der Redner dem Lobpreis der Arbeiterklasse, Herrn Hitler, zürst: Sage mir, wer Dich und Deine Landsleute beschützt, und ich will Dir folgen, wer Du bist. Niemals werden wir selbst Herrn Hitler die Fehle reichen, mit der die Arbeiterklasse gequält und geschlagen worden ist. Weil Hindenburg heute gelobten ist, deshalb wird er jetzt von keinem Gegner mit Dread bevorzugen. Weil Hindenburg die Republik nicht ihren Feinden ausgeliefert hat, deshalb sollen ihn heute jene, die ihn vor sieben Jahren gewählt haben. Deshalb aber nehmen wir für ihn am 13. März.

Längst schon hatte Aufhäuser geendet, als Hammerhaken und Belegelassen in geschlossenen Zügen immer noch zu Tausenden in den Luftgassen einrückten. Hoch standen die Banner und hoch hoben sich die Fahnen, als aus den Reihen der Sonderkavallerie unsere alten Kampf- und Siegeslieder anstiegen und ihre gewöhnlichen Melodien sich mit dem Surren der Trompeten mischten, die über der Versammlung freudig, noch einmal die Parole des 13. März gerufen riefen.

Verrat der Kommunisten

Sie wollen die Republik vernichten

Die kommunistische Partei führt heute einen überfüllten Kampf gegen die Sozialdemokratie wie gegen die in der Eisernen Front zusammengeschlossenen republikanischen Organisationen. Sie macht gemeinsame Sache mit den tschechischen Feinden der Republik. Wir erinnern angefaßt dieser Wahnhinnsinnlichkeit die kommunistischen Arbeiter an einen beispielhaften Vorgang, an dem sie sich heute orientieren können.

Im Jahre 1922, nach der Ermordung Rathenaus, stellte sich die gesamte deutsche Arbeiterfront in lebensschaffender Empörung gegen die Republik. Sie forderte in einem Aufruf an die deutsche Arbeiterklasse ein Gesetz zum Schutze der Republik. Dieser Aufruf nach dem Vernehmlichungsgebot trug u. a. die Unterschrift der beiden kommunistischen Zentralmitglieder Ernst Meyer und Wilhelm Koenen. Als das Republikengesetz im Reichstag verabschiedet wurde, stimmten die Kommunisten dem Gesetz zu und die kommunistische Führerin Clara Zetkin gab dazu die folgende Erklärung ab:

„Einig mit der Mehrheit der Reichstagsabgeordneten, sind wir der Auffassung, daß die Republik geschützt werden

muß und das, obgleich die Republik die Schwarzrotgoldene, die bürgerliche Republik ist und nicht die rote Republik des Proletariats.“

Heute ist die Republik ungleich ernster bedroht als damals. Heute strecken die Bolschewiken, die damals Rathenau mordeten, die Hand nach der Staatsmacht aus, und die Republik zu zerrinnern — und die kommunistischen Führer wollen heute gemeinsame Sache mit ihnen machen! Jeder ehrliche Arbeiter muß erkennen, daß es heute erst recht gilt, gemeinsam mit der Sozialdemokratie sich schützend um die Republik zu stellen!

Ehrenmal für Briand

Paris, 11. März. (Eigenbericht.)

Zwei praktische Kränze aus weißen Blüten und Laufen sind im Rahmen der Regierung und des Volkshalters von Joseph am Freitagabendmittag am Sarg Briands im Ministerium niedergelegt worden. Beide Kränze sind mit einer Schwarzrotgoldenen Schleife geschmückt. Ein dritter Kranz wurde im Namen von Frau Räte Etremefmann niedergelegt. Auch Präsident Hoover, der König von Rumänien, die ungarische und die polnische Regierung, das Diplomatische Korps usw. haben Kränze überandt.

Mitteldeutschlands Arbeiterschaft wählt

13. März muß vollenden, was der Wahlkampf verheißt

Von Erich Fraenkel (Zorgen).

Die kurzen Betrachtungen sollen eine Beweisführung dafür sein, daß es seit über einem Jahrzehnt nicht mehr möglich war, die Massen der merktantigen Bevölkerung so auf die Beine zu bringen, wie das in den letzten vier Wochen geschehen konnte. Wie Versammlungen und Kundgebungen der „Eisernen Front“ rufen das Interesse von Tausenden hervor, die seit Jahren völlig abseits vom politischen Geschehen waren. Selbst auf dem flachen Lande in rein agrarischen Bezirken lag Tag überfüllte Versammlungen, trotzdem die Arbeiterschaft oft mit kaputten Schuhen und meißens hungrigem Magen zu den Versammlungsgebeten gehört und Trepp auf Trepp ab Ränder der Freiheit ist.

Die Kommunisten wagen es nicht, in Versammlungen der „Eisernen Front“ für ihren Führer, der in Wirklichkeit ja nur ein „Zählmann“ ist, offen zu argumentieren. Wenn die Begründungen unserer Versammlungsredner, die sich für die Wiedernahme Hindenburgs einlegen, in den Volkserwartungen erfolgen, so findet man allseitig belobende Zustimmung. In Drien, wo bei früheren Gelegenheiten acht oder zehn Versammlungsbesucher dem Ruße gefolgt waren, wollen heute

öffentliche Versammlungen der „Eisernen Front“ so große Überfüllung auf, daß zeitweilig Parallelversammlungen einberufen werden müssen, und wo das nicht möglich ist, polizeiliche Absperrungen bereits lange vor Beginn der Versammlungen Platz greifen.

Die Arbeiterschaft Mitteldeutschlands weiß sehr wohl, warum es geht, wenn man sie zur Wahl gehen läßt, und warum es geht, wenn man sie nicht gehen läßt. Und wenn man sie in die Wahl gehen läßt, so ist es, wie Dr. Goebbels sagte am 14. September 1931 in Bodum: „Legal und höflich bis zur letzten Galgenprobe, aber gehängt wird doch.“ Und Regierungsrat Hiller schrieb am 15. März 1932 trotz seiner fälschlichen Gelegenheitsverurteilungen folgende Zeilen: „Bevor nicht die Cafeteriafüße vollhängen, wird keine Ruhe. Köpfe werden in diesem Kampfe rollen, entweder die unseren, oder die

der anderen. Barmherzigkeit ist nicht unsere Sache.“ Noch früher drückte sich der Sozialdemokrat Schmeier, der bei Kriegsbeginn 9 Jahre alt war, in einer Versammlung in Magdeburg aus: „Wenn wir zur Macht kommen, dann werden wir alle, die nicht zu uns gehören, als Schweine betrachten und als Schweine abschlagen, und wenn wir dabei bis in die Knochen im Blut waten müßten!“

Diese und viele andere Beispiele, die seltenweise vermehrt werden könnten, haben die mitteldeutsche Arbeiterschaft auf die Schwangen des politischen Kampfes gerufen. Die Reichspräsidentenwahl bildet in diesem Abwehrkampf den Anfang. Die Freuenwahlen sollen die endgültige Entscheidung bringen. Goebbels schrieb im „Angriff“ einen Neujahrsartikel zum Jahreswechsel, in dem er meinte: „Das Neujahr 1933 liegt uns entweder auf den Ebronen oder in den Gefängnissen.“ Unsere Aufgabe muß es sein, daß der zweite Teil seiner Prophezeiungen in Erfüllung geht.

Die deutsche Arbeiterschaft, die allerdings keine Bündnisse mit rheinisch-westfälischen Großindustriellen schließt und sich dort im Westen Deutschlands bei den Schürmachern der Antifaschisten nicht in Deutschland und weißer Weste wie Adolf Hitler herumtreiben läßt, wird auch diese Episode in harter und eiserner Nervenprobe überleben.

Die mitteldeutsche Arbeiterschaft, die jahrelang durch innere politische Kämpfe zerrissen am Boden lag, beginnt jetzt deutlich einzuhängen, warum es geht. Darum wagt sie den Mann, der im Jahre 1925 ihr Gegner war, der aber in seiner Präsidentschaftsrolle ein treuer Hüter der Verfassung wurde. Für sie, die durch genügend Abenteuer in den vergangenen Jahren gegangen ist, entscheidet klare Vernunft und nüchterner Verstand. Die Fronten sind geschlossen: Die braune Front muß am 13. März genau so wie die kommunistische Arbeiter in der ersten Schlacht entscheidend geschlagen werden. Die „Eiserne Front“ wird den letzten Arbeiter mobilisieren, damit die erste Schlacht der Republik im Entscheidungsjahre 1932 zur entscheidenden Niederlage für den Faschismus wird.

Schlagt Hitler! Wählt Hindenburg!

Goebbels verrät die Klasse Seine Schwiegermama — mit einem Juden verheiratet!

Der „Sozialdemokratische Presseklub“ meldet: Das Gerücht, daß der Berliner Gauleiter der Nazis, der Heimleiter Goebbels, verwandtschaftliche Beziehungen zu Juden hat, bestätigt sich jetzt.

Die Schwiegermutter des Herrn Goebbels ist eine Frau Auguste Friedländer, Berlin NW. 87, Flensburger Str. 17.



Die Dame betreibt ein Drogeriegeschäft, das bis vor kurzer Zeit noch auf dem Namen Friedländer lautete, seit einigen Wochen aber unter dem Mädchennamen der Frau Friedländer geführt wird. In dem kürzlich erschienenen neuen Telefonbuch ist die Drogerie jedoch noch unter dem Namen Friedländer verzeichnet. Der frühere Gatte der Frau Friedländer ist Mitglied der jüdischen Religionsgemeinschaft. Die Ehe wurde vor einiger Zeit geschieden.

Es ist also festzustellen, daß der Reichspropagandachef Hitlers eine Frau hat, deren Mutter nach dem Zargon seiner Parteifreunde den Tatbestand des Rassenderrats erfüllt.

Sakentanz am Ende

Goebbels flieht im Buch der Geschichte.

Wir entnehmen der „Völkischen Zeitung“ folgende Notiz: Goebbels sprach jüngst in Magdeburg und führte am Schluß seiner Rede wörtlich aus:

„Die letzte Stunde der Entscheidung ist gekommen. Wird sie nicht ausgenutzt, dann kann das Buch der deutschen Geschichte geschlossen werden, dann ist die nationalsozialistische Bewegung zu Ende.“

Das letztere mag stimmen. Daß aber mit der Niederlage der Nazis das „Buch der deutschen Geschichte“ geschlossen werde, ist eine Heuerung des Größenwahns, der häufig nur eine Form innerer Unsicherheit ist.

Der Bezirks-Parteitag der SPD.

findet am Freitag, dem 25. März, vormittags 10 Uhr, im „Volkspark“ in Halle statt.

Tagesordnung:

- 1. Der Kampf um Preußen (Redner: Paul Franzen, Leipzig).
- 2. Aufstellung der Kandidatenliste zur Bundtagswahl.

Teilnahmeberechtigt sind die Delegierten der Unterbezirke und die Bezirksauswahlgangmitglieder. Parteimitglieder sind als Gäste willkommen.

Bezirksvorstand der SPD, Halle

Sie wollen unsern Volksstaat rammen, Schlagt sie am 13. zusammen!

Erhöhte Marmbereitschaft der gesamten preussischen Polizei

Unbedingte Sicherung der Wahlfreiheit

Rücksichtslose polizeiliche Unterdrückung jedes Störungsversuchs

Wie der Amtliche Preussische Presseklub mitteilt, hat der Minister des Innern an alle Polizeibehörden den folgenden Kundenerlass gerichtet:

Seit Tagen werden in der Bevölkerung Mittelungen, Nachrichten und Gerüchte verbreitet, wonach radikale Gruppen, insbesondere die Nationalsozialisten, angeblich unmittelbar nach der Wahl des Reichspräsidenten am 13. März und ohne Rücksicht auf den Ausfall der Wahl zu verfahren. Es ist Aufgabe der Polizei, diesen verbotenen Gerüchten entgegenzutreten. Ich mache es hier aber zur besonderen Pflicht, jeden Versuch einer Störung der öffentlichen Ruhe und Ordnung möglichst schon vorgehend im Keime zu ersticken. Jede Gewalttätigkeit ist unter Verwahrung aller, auch der stärksten Kampfmittel, von vornherein rücksichtslos zu unterbinden. Für die Gewährleistung des reiflichen Einflusses aller polizeilichen Kräfte, Beamten und Beamtenhilfen, mache ich die Polizeiverwalter persönlich verantwortlich.

Durch Polizeifunktspruch hat der preussische Minister des Innern am 10. d. M. ferner an alle Oberpräsidenten und Regierungspräsidenten und an alle Polizeipräsidenten von Berlin die folgende Anordnung gerichtet:

Ich erwarte zur Sicherung der Wahlfreiheit und Ordnung bei Reichspräsidentenwahl von allen Polizei- und Landjägerbeamten vollen Einsatz ihrer Person. Für die Polizei wird weiter vom 12. März 1932 ab 12 Uhr durch diesen Funktspruch erhöhte Marmbereitschaft angeordnet. Erleichterungen, Verurlaubungen usw. sind verboten. Für die Landjäger wird Kleinaufstellung vom 12. bis 15. März verhängt. Für die Polizei- und Landjägerbeamten gilt gleichzeitig ab 12. März 1932 ab 12 Uhr erhöhte Marmbereitschaft.

Beschlagnahme von Lastkraftwagen

Schließlich hat der preussische Minister des Innern an alle Polizeibehörden den folgenden Funktspruch gerichtet: Im Anschluß an meinen Kundenerlass vom 4. März

1932 erlaube ich, von der Möglichkeit, die polizeiliche Zulassung eines zu einer nicht angemeldeten oder verbotenen politischen Fahrt benutzten Lastkraftwagens bis zur Dauer eines Jahres zu widerrufen, ausnahmslos und im allgemeinen unter Anwendung der höchstzulässigen Widerstandswehr Gebrauch zu machen. Die bei einer solchen Fahrt betroffenen Lastkraftwagen sind gemäß §§ 98, 94 StGB. zu beschlagnahmen und mindestens so lange polizeilich sicherzustellen, bis der Widerruf gemäß § 6 Abs. 5

Die Fleischverbilligung

Auf Drängen der sozialdemokratischen Reichstagsopposition hat sich die Reichsregierung entschlossen, die Fleischverbilligung für Arbeitslose und andere Hilfsbedürftige weiter durchzuführen. Die Vereinfachung von Mitteln ist vorerst bis Ende April 1932 gestrichelt. In diesem Zusammenhang wird darauf hingewiesen, daß der Preis des billigtsten Fleischpreises um 30 Prozent unter dem Tagespreis liegen muß. In den Übergangszeiten ist eine Neuregelung in der Art einzusetzen, daß meist Schweine in der Osterwoche eingeliefert werden können.

Wahlkampfmethoden!

„Ostpreußen und Rheinland verächtlich“

Der Amtliche Preussische Presseklub schreibt: Es ist nicht unangebracht, von Zeit zu Zeit darauf hinzuweisen, mit welcher niedrigen Kapitalanlagen und mit welcher Spekulation auf Unwissenheit und Axtlosigkeit der gegenwärtige Wahlkampf von radikaler Seite geführt wird. So wird z. B. — wie aus einem uns vorliegenden, aber aus unlässigen Schreiben an einen Reichsminister herorgeht — in gewissen Gegenden, darunter auch im Rheinland, die ungeheuerliche Behauptung verbreitet, Reichspräsidentenminister Stegerwald, der preussische Ministerpräsident Treusch und der preussische Innenminister Serwing hätten, um die Deamentgeschäfte und die Erwerbslosen, jeder acht Monate weiter auszahlen zu können, die Provinz Ost-

preußen an Litauen und Polen verkauft; nach acht Monaten soll dann auch das Rheinland an Frankreich verschleudert werden.“ Es ist nötig, die Niedrigkeit der Geltung der Leute öffentlich anzuprangern, die ihren Wahlkampf auf solchen Niveau führen. Es ist aber auch gleichzeitig ein Beweis dafür, wie außerordentlich schlecht es um die Sache der Elemente stehen muß, die glauben, zu solchen Mitteln der Abfellen und gewissenlosen Verleumdung republikanischer Minister stimmen zu müssen, um für die Beilegung des „Systems“ stimmen zu können!

Rein Aufschub der Landtagswahlen

Eine Erklärung Hindenburgs

Auf Anfragen hat der Reichspräsident folgende Erklärung veröffentlicht: Die Behauptung, daß ich die Absicht hätte, die Landtagswahlen in Preußen und anderen Ländern durch Aufschub hinauszuschieben, ist eine dreifache Unwahrheit. Als Hüter der Verfassung und als über dem Kampf der Parteien stehendes Reichsoberhaupt ist es für mich eine selbstverständliche Pflicht, dafür Sorge zu tragen, daß die Wahlen zu den gesetzmäßigen Terminen stattfinden.

Im Anschluß an diese Kundgebung des Reichspräsidenten wird von der preussischen Staatsregierung darauf hingewiesen, daß sie bereits vor drei Tagen als Aufschubantrag über sämtliche preussischen Sender amtlich hat mitteilen lassen, daß die Gerüchte, nach einem Wahlsiege des hitlerischen Reichspräsidenten würde eine Verschiebung der Brechenwahlen in Frage kommen, auf unmaßhaltig beruhen. Keine vorwortliche Stelle in Preußen denke daran, oder habe jemals daran gedacht, die Freuenwahlen zu verschieben.



Der italienische Professor Corsi sprach vor einer überfüllten Kundgebung der Eisernen Front Halles

Das Hafentrenz-Wunderland Italien

So soll Hitlers Drittes Reich aussehen

Die große Entscheidung naht! Morgen schon, am 13. März, fallen vielleicht die Würfeln in dem seit Wochen erdittert geführten Wahlkampf zwischen den Anhängern der Demokratie und den Anhängern der faschistischen Diktatur in Deutschland. Die muß für die Demokratie fallen. Im Erkenntnis dieser wichtigen Entscheidung hatte die Eisernen Front von Halle gestern Abend noch einmal die halbtägigen Republikaner zu einer großen Kundgebung nach dem „Volkspark“ gerufen. Alle aufrechten Republikaner Halles waren dem Rufe gefolgt; der „Volkspark“ war schon vor Beginn der Kundgebung überfüllt.

Die Tatsache, daß hier ein italienischer Professor über das „Hafentrenz-Wunderland Italien“ predigen sollte, hatte ihre Wirkung getan. Und so es denn auch ein mißverständliches Thema zum Aufschlag des allein gegen den Faschismus geführten Wahlkampfes, als das Thema „Italien“? Das faschistische Italien Mussolinis ist das große Vorbild auch des deutschen Faschismus. Die dem Vorbild treu in Deutschland Adolf Hitler eifrig nach — und die deutsche Kapitalistenklasse verhält sich ihm gegenüber genau so, wie die italienische Kapitalistenklasse sich gegenüber Mussolini verhalten hat.

Es ergeben sich hier die trefflichsten Parallelen, die uns eine Warnung für den 13. März sein müssen.

Auch Mussolini hat sich wie Hitler in Deutschland, zunächst noch als er schon aus der Sozialistischen Partei entlassen war, als „Arbeiterführer“ aufgespielt. Er schwor auf die Demokratie des allein gegen den Faschismus geführten Wahlkampfes, im Erkenntnis, ja er ging sogar streckenweise mit den Kommunisten. Und als er dann zur Macht gelangt war, verleugnete er alle vorher betonten sozialistischen Grundzüge und wurde der Treuhänder des kapitalistischen Schwarzmarktums Italiens. Auch in Deutschland wurde der Faschismus, sobald er zur Macht gelangt ist, das sozialistische Wäntelchen abworfen, das er sich umgehängt hatte. Eine weitere sehr interessante Parallele ist ein Beispiel der Haltung der italienischen und deutschen Kommunisten. Wir erleben, so betonte Genosse Corsi, in Italien das grausigste Beispiel dafür, wie die Kommunisten durch ihr hartes Festhalten an dem Prinzip der direkten Aktion dem Faschismus Steigbügelhalterdienste leisten. Auch die italienische Sozialdemokratie beging einen großen Fehler, indem sie, obwohl sie

im Parlament stark vertreten war, keine Koalition einging. Sie verzichtete auf jegliche Bindung an das fortschrittliche Bürgertum und verzichtete damit gleichzeitig auf jeden Machteinfluß. So nur konnte es kommen, daß sie im entscheidenden Moment keinen Einfluß auf die Polizei hatte, daß sie vielmehr zusehen mußte, wie eine faschistisch durchdrungene italienische Polizei die Faschisten gegen die Arbeiterklasse bewaffnete. Die deutschen Kommunisten, die immer auf die böse Severing-Polizei schimpfen, sollten sich das einmal rechtig überlegen. Es ist so, wie Corsi ausführte:

Die deutsche Arbeiterklasse hat unschätzbare legale Machtmittel zur Verfügung, es wäre ein Kapitalverbrechen an der Arbeiterklasse, wenn es diese Mittel aus der Hand legte.

Eine weitere Parallele aber sollte dem Bürgertum zu denken geben. Als Mussolini zur Macht gelangt war, versuchte er alle bürgerlichen Parteien und deren Machteinfluß, selbst die faschistenfeindlichen Parteien. Auch Hitler würde das sofort tun, nachdem er mit Hilfe des allzu laichen Bürgertums seine Macht aufgerichtet hätte. Und er würde dabei, wie verschiedene nationale Faschisten Redner im Wahlkampf bereits ankündigten, auch vor dem Stahlfabrikanten nicht zurückweichen.

Die Kundgebung
wurde mit einem schiffigen Propagandamarsch der E.F.F. eingeleitet. Genosse Schaumburg teilte mit, daß es möglich sei, vor dem Referat des Genossen Corsi mittels Radio-Übertragung die Rede Brünings im Sportpalast zu Berlin mit anzuhören. Die Versammlung begrüßte den Vorschlag und folgte der Rede Brünings mit größtem Interesse. Dann begrüßte der Vorsitzende den Genossen Professor Corsi und sprach die Verbundenheit der deutschen Arbeiterklasse mit den italienischen Kampfgenossen aus. Professore Corsi wurde mit stürmischen Beifallslauden begrüßt, die er feinerseits als Solidaritätsbekundungen der deutschen Arbeiterklasse für die italienische Arbeiterklasse freundlich annahm. Er gab dann in einem zweieinhalbstündigen hochinteressanten und tempoanvollen Referat ein wahrheitsgetreues Bild des Faschismus in Italien, des vielgeprejten Vorbildes des Faschismus in Deutschland.

Solang der Faschismus in der Minderheit war, gebärdete sich Mussolini radikal, um nach der Machtergreifung gerade das Gegenteil zu tun. Im Jahre 1919 fanden die Wahlen zum Parlament statt, wo Mussolini immer noch in der Minderheit blieb. Nun entschloß er sich, den Weg der Gewalt zu gehen. Die Arbeiterklasse war schwach. Durch die andauernden Streikparolen der italienischen Kommunisten war die wichtige Waffe des Streiks stumpf geworden. Die Kapitalisten sammelten sich wieder, und im Bunde mit Mussolini wurde die faschistische Bürgerkriegsarmee angeheilt.

Zum zweiten Male wurde Mussolini zum Verräter an der Arbeiterklasse. Alle Errungenschaften der Arbeiter wurden vernichtet und eine grausige Diktatur aufgerichtet. Die faschistischen Wählerbanden führten Strafexpeditionen gegen die Arbeiterführer durch.

Koalitionser und Tugendereien wurden niedergebrennt.
Die schmutzige aber ist, daß den Schergen Mussolinis für diese ungeschätzten Verbrechen Strafflosigkeit zugesichert wurden. Für diese brutalen und grauamen Vorgehen gegen die Arbeiter wurde ihnen auch dann kein Haat getrimmt. Im April wurden in einer Nacht 25 Genossen ermordet. Aber davon wurden erst in ihrer Wohnung blutig gemordet, dann an ein Auto gebunden und durch die Stadt geschleift. Die faschistische Miliz führte den Marsch auf Rom durch, ohne den geringsten Widerstand der Staatsgewalt zu finden. Den Kampf gegen den Faschismus mußten Tausende von Arbeitern mit ihrem Leben bezahlen und Tausende saßen noch in den Gefängnissen.

Es war der große Verfall der Arbeiterklasse, daß sie ihre parlamentarische Kraft nicht voll ausnützte.

Durch die Haltung der italienischen Genossen, immer in der Opposition zu bleiben, konnte sich keine Koalitionserregierung mit den bürgerlichen demokratischen Parteien bilden.

Tiefe verkehrte Politik hat sich bitter gerächt.
Die deutsche Arbeiterklasse hat aus diesen Fehlern gelernt und durch ihre historische Politik den Faschismus von der Macht ferngehalten. Die Machtstellung, die man im Staate hat, darf man nicht ohne weiteres preisgeben. Es wäre ein Verbrechen, diese Machtpositionen aus der Hand zu geben. Die Kommunisten haben sich am Vorabend des Referats gegen die Freundschaftserklärung bedankt. Das war der größte Schwerepunkt an der Arbeiterklasse.

Mussolini ist erst gegen die Arbeiter vorgegangen, dann gegen die Bürgerlichen. Die bürgerlichen Kreise Deutschlands mögen aus diesen Erfahrungen lernen. Bis im Jahre 1920 bestand in Italien ein Zweiparlament. Ein faschistischer Vertrag wurde einseitig der die Gewalt befehligte. Das Wahrecht wurde abgejagt. Bei den Wahlen zum Parlament gibt es nur eine faschistische Liste, alle anderen sind unzulässig. Abgestimmt wird nur mit Ja oder Nein.

Die Rede des Genossen Corsi

Corsi ist, wie so viele andere, aus seinem Vaterlande vertrieben und verbannt. Er kennt den Faschismus sehr genau, der wie eine wilde Bestie im Lande wüthet. Das Haupt dieser faschistischen Gewaltapparates ist Mussolini, der mit seinen Helfershelfern in Italien die Demokratie und die Freiheit zerstört hat und der die Wangejassen im Lande laufen läßt, wie es ihnen beliebt. Tausende brave Arbeiter mußten ihr Leben lassen, andere wanderten in die Zuchthäuser. Unzählige gemeine Soldaten haben den Faschismus auf dem Gewissen. Deshalb flucht der Genosse Corsi den Faschismus an und mahnt gleichzeitig die deutsche Arbeiterklasse, zusammenzufassen und nichts unversucht zu lassen den deutschen Faschismus von der Macht fernzubalten.

Die Sozialisten haben damals versucht, so führte Genosse Corsi aus, den Eintritt Italiens in den Weltkrieg zu verhindern. Mussolini hat auch als barmherziger Vorkämpfer des Hauptorgans der Sozialistischen Partei Italiens, des „Avanti“, sanftmütig die richtige Stellungnahme verweigert. Einem Tages jedoch erschienen Artikel von Mussolini im „Avanti“ die für den Eintritt Italiens in den Weltkrieg Propaganda machten. Die italienischen Genossen glaubten zuerst, Mussolini hätte den Verstand verloren. Seiner war das aber nicht der Fall, er hatte seinen Charakter verloren. Mit französischem Geld gründete er dann eine eigene Zeitung, in der für den Krieg eine religiöse Propaganda gemacht wurde. Vor demselben

Manne, der heute die Südtiroler unterdrückt, flohen faschistische Deputierten aus Deutschland auf dem Wauch und leden ihm die Stiele ab.

Am Ende des Krieges befand sich Italien in einer wirtschaftlichen Katastrophe. Zu dieser Zeit erlebten die Sozialistische Partei und die Demokratischen in Italien einen großen Aufstieg. Die Massen strömten damals zu ihnen. Seider waren sie ungeschult und wollten damit nur ihre Empörung über die wirtschaftlichen Zustände zum Ausdruck bringen. Da kam Mussolini mit seinem volkstrendlichen Programm. Er versprach das Frauenwahlrecht, eine neue Verfassung, den Acht-Stunden-Tag, die Sozialversicherung usw. Das Programm war einfach von dem der Sozialisten abgeschrieben worden.

Geht zeitig zur Wahl!
Wahrung an die Wähler
Berichtet die Stimmabgabe nicht auf die letzten Minuten! Benutzt die Vormittagsstunden zur Wahl!
Unsere Parole heißt:
Schlankt Hitler — Wählt Sönburn!

Heute marschieren wir!
Republikaner heraus zum Fackelzug!
Morgen schlagen wir!

Wenn gute Reden sie begleiten,
dann fließt die Arbeit munter fort.

Aber mit „Juno“ geht es noch besser!



Gruß den Kriegsoffizieren!

Zum neunten Gedenke des Reichsbundes der Kriegsteilnehmer und Kriegsoffiziere, des Reichsbundes der Kriegsoffiziere und Kriegsteilnehmer, des Reichsbundes der Kriegsoffiziere und Kriegsteilnehmer

Es ist selbstverständlich, daß es unter dieser Abkürzung keine Stimmen gegen die betreffende Regierung gibt. Nach außen hin aber den Kriegsteilnehmern eine besondere Beachtung zu widmen ist das alles eine Komödie.

Die Selbstverwaltung der Gemeinden wurde vollständig aufgehoben. Die Pressefreiheit ist 100. Sämtliche Parteien, außer der faschistischen national, sind aufgelöst und haben ihren Sitz nach dem Ausland verlegen müssen. Vereine und Genossenschaften sind ebenfalls nicht mehr.

Die Rechte des italienischen Volkes nach dem Reichsraum nicht mehr. In Italien, auf diesem ehemaligen heiligen Boden, wird die Menschlichkeit mit Füßen getreten.

Wo der Faschismus an Boden gewinnt, wird die blühendsten Gärten in eine Wüste verwandelt. Die Frauen, und die Kinder sind das Schicksal von allem. Einmal nach dem anderen Ruhe und Ordnung herrscht in einem Reich, das sich für Ruhe und Ordnung für diese Schandtat, ein Reich, das für ein solches Reich ist die Freiheit das höchste Gut der Menschheit.

Die wirtschaftliche Lage der Arbeiter in Italien ist die denkbar schlechteste. Kein Regierungssystem ist so teuer, wie das faschistische.

Die Währungsreform ein Teil aller Ausgaben aufgehoben. Auf den wichtigsten Lebensmitteln liegen hohe Preise. Die Lebenslage ist gerätlich in ganz Europa.

Die Sanftmut ist gerätlich. Die Mittelstand hat zu spät entdeckt, daß er von den Arbeitern fertig ist.

Die Staatsausgaben sind unter Mussolini dreifach auf 8 Milliarden über pro Jahr gestiegen. Die Steuern um 50 Prozent. Die Reallohn sind dagegen um 30 bis 50 Prozent gesunken. Sie betragen heute keine 50 Prozent der heutigen besten Löhne nach der Rotterdamer Konferenz.

Die Entrenchung des Volkes ist durchgeführt. Die Demokratie ist die Vorbereitung für die politischen Handlungen der Arbeiterklasse.

Das Ende der Demokratie bedeutet wirtschaftlicher, politischer und moralischer Verfall des Volkes. Die Sozialverhältnisse, die immer noch die beste der Welt ist. Man muß sich fragen, was wird der Kapitalismus tun, wenn er allein die politische Macht in die Hände bekommt.

Wer den Faschismus an die Macht lassen will und glaubt, daß er sich dann vor ihm abwickeln wird, der ist ein bodenloser Politiker. Die Entrenchung des Volkes ist durchgeführt. Die Demokratie ist die Vorbereitung für die politischen Handlungen der Arbeiterklasse.

Wohin führt der Kampf gegen die drohende wirtschaftliche Katastrophe.

Am Vorabend hochwichtiger Entscheidungen vernehmen sich am Sonnabend und Sonntag die Mitglieder des Reichsbundes der Kriegsteilnehmer und Kriegsoffiziere.

Aus allen Teilen der Provinz Sachsen und dem Freistaat Anhalt werden die Kriegsteilnehmer zusammenkommen, um Pläne und Wege zu finden, mit denen es möglich sein wird, ihre bedrohliche Existenz wieder zu sichern.

Es war für die Kriegsteilnehmer ein harter Schlag, als sie nach ihrer Heimkehr erkennen mußten, wie es um den ihnen versprochenen „Reich der Vaterländer“ bestellt war.

Man erkennt erst die Freiheit, wenn man sie verloren hat. Einheit und Geschlossenheit ist notwendig. Die Pläne auf die Partei, auf die großen Organisationen und auf das ganze Reichskomitee.

Die Partei hat den Faschismus, den sie verloren hat. Einheit und Geschlossenheit ist notwendig. Die Pläne auf die Partei, auf die großen Organisationen und auf das ganze Reichskomitee.

Die Parteiführung ist notwendig. Die Pläne auf die Partei, auf die großen Organisationen und auf das ganze Reichskomitee.

Das Kaiserreich, als es das Reichspräsidenten vom Reich des Vaterlandes“ gab. Aber bestreiten muß es, daß erstärkte Gegner der Republik ohne Bestehen möglich, während man den Kriegsoffizieren die bestmögliche Rente fürst.

Unter diesem Gesichtspunkt müssen alle, die sich schicksalsergeben füllen mit denjenigen, die am 12. und 13. März in den Mauern Hagen folgten, die Konferenz betrafen. Zu einer modifizierten Forderung mit der Lösung werden ein flammender Protest und Finanzgeber in alle Ränge, um auch den Sämtlichen nachzutreten, um einzutreten in die Abwehrfront gegen sozialen Abbau.

Die Partei hat den Faschismus, den sie verloren hat. Einheit und Geschlossenheit ist notwendig. Die Pläne auf die Partei, auf die großen Organisationen und auf das ganze Reichskomitee.

Die Partei hat den Faschismus, den sie verloren hat. Einheit und Geschlossenheit ist notwendig. Die Pläne auf die Partei, auf die großen Organisationen und auf das ganze Reichskomitee.

Die Partei hat den Faschismus, den sie verloren hat. Einheit und Geschlossenheit ist notwendig. Die Pläne auf die Partei, auf die großen Organisationen und auf das ganze Reichskomitee.

Samstag-Abend, Dichtung, M. Ruffen u. Voller für leben Juch, billige Preise. Spezialabende Samstag-Abend, Halle-Gaule, Große Stein saße und Friederichstraße (Nähe Markt)

5 7 Uhr abends
 Roman von Paul Glemos
 Copyright by Martin Feuchtwanger, Halle (Saale)

4) (Nachdruck verboten)

Wieder suchte sie resigniert mit den Achseln. „Warum glaubt man ihm und nicht mir?“ Und als Schüring blickte nicht sofort zurück, fuhr sie wütend fort: „Warum glaubt man ihm und nicht mir, bin ich weniger schön, bin ich weniger intelligent, bin ich weniger reich, weil ich einmal zwei Monate Gefängnis verbüßen mußte?“

Als aber Sammont als Zeuge aufgerufen wurde, bemerkschte sich der Einbruch, der die Anderen hinterließ, und wich mehr und mehr einer Bewunderung der Mündlichkeit Sammonts.

Eigentlich war es nicht richtig, die Mündlichkeit Sammonts zu sehr zu betonen. Denn trotz seiner schönen Gestalt und seines schönen, rasierten Gesichtes lag in seinen Augen ein Ausdruck unendlicher Güte und Weisheit. Er hatte eine gewisse Anmut, die es anderen erlauben ließ, bei ihm zu sein, was er sonst nicht hätte tun können. Und als er sprach, war seine Stimme weich und tief, wie die von einem Mann, der ein Leben lang in der Einsamkeit gelebt hat.

Und seine Darstellung über das Unbehagen stimmte mit der der Schulpflegerin überein. Sie hatte ihn gesehen, um der Fremde der Fremde betrauten zu können, ein „ein ganz gewöhnlicher“ Mann, der eine ganz gewöhnliche Existenz führt. Als er die Worte abgab, war er sehr bestimmt.

Dieser griff Seiden ein: „Der Regierungsrat, als die Angeklagte Sie um diesen bestimmten Urlaub bat, machte Sie die nicht eine Bemerkung, daß Sie Ihren Urlaub nicht bekommen würden, wenn Sie die entsprechenden Unterlagen hätten.“

„Eine solche Bemerkung machte Sie?“

„Dann Sie das Gefühl, daß Sie mit dieser Demütigung ein gewisses kühnes Entgegenkommen in Aussicht stellen wollten?“

„Hienbei bezog er sich auf Sie, bevor er losredete, konnte das Sammont die Bemerkung nicht machen.“

„Sie hielt Sie für eine antwortfähige Frau.“

„Sie schätzte und er mochte unwillkürlich ihr den Kopf zu. Seine Augen mußten sie sofort, und mit dieser Willen entschloß sich ihm der Ausdruck: „Warum haben Sie das getan, Frau Seiden?“

„Sie blieb stumm. Aber ihr Schicksal wurde besiegelt.“

„Sie erzählten Sie, was Sie am fünften Februar sahen, Herr Regierungsrat?“

„Ich habe über den fünften Februar nichts zu berichten“, sagte Sammont entschieden und würdevoll.

„Sie wissen, wessen die Angeklagte Sie beschuldigt. Wenn Sie etwas sagen können, was Sie selbst bekräftigen, können Sie die Angeklagte befreien.“

„Ich habe es nicht nötig, die Aussage zu verweigern. Ich versichere Ihnen, daß ich die Rolle der Angeklagten nie, auch nicht am fünften Februar, betreten habe.“

„Doch Sie sagten, Sie hätten die Angeklagten in Ihrer Wohnung gesehen.“

„Ich hätte sie in der Verleumdung nicht sehen können. Aber es scheint ein Mordfall zu sein.“

„Und Sie können das alles beschreiben?“

„Ich kann es beschreiben.“

„Sie bestanden ihn nicht, Schüring heute Ihr die goldene Brille nach plüschiger vor.“

„Ich bestanden ihn nicht, Schüring heute Ihr die goldene Brille nach plüschiger vor.“

„Sie bestanden ihn nicht, Schüring heute Ihr die goldene Brille nach plüschiger vor.“

„Sie bestanden ihn nicht, Schüring heute Ihr die goldene Brille nach plüschiger vor.“

„Haben Sie den Namen des Mannes, der Sie beschuldigt?“

„Nein“, sagte Sammont, und allmählich wurde seine Stimme gereizt. „Es mag im Monat sein, bis sechsmonatlich, und es kam eben am fünften Februar vor.“

„Schade, daß es gerade am fünften Februar vorkam“, wiederholte Hienbei.

„Hienbei hatte den zweiten Gefängnisdirektor, Dogmann, vorladen lassen, und er nahm ihn mit einer Gründlichkeit unter die Lupe, die ein hares Ergebnis bedeutete.“

„Dogmann war noch ein oder zwei Jahre jünger als Hienbei, aber er hatte die Fortschrittlichkeit der neuen Wissenschaften, das so verhältnismäßig junge Genie mit der Schärfe eines modernen Gefängnisinspektors betraut hatte.“

„Das war Dogmann anzusehen, daß es ihm unangenehm war, als Zeuge gegen seinen Kollegen auftreten zu werden.“

„Was soll der Zeuge wissen?“

„Hienbei nahm wieder seine Frontstellung gegen den Zeugen ein und fragte: „Herr Dogmann, ich möchte wissen, was Herr Sammont am fünften Februar, abends um sieben Uhr, rat, beziehungsweise wo er sich aufhielt.“

„Dogmann schaute Hienbei entgegen und antwortete: „Glauben Sie, daß ich über jede Minute des Herrn Regierungsrates Sammont Auskunft geben kann?“

„Nein“, erwiderte Hienbei mit einer rauhen Stimme, „das verlange ich nicht von Ihnen.“

„Dann, nicht mehr wissen, was Herr Sammont am ersten, zweiten oder zwanzigsten Februar tat. Aber mit dem fünften Februar sieht das anders aus.“

„Dann, nicht mehr wissen, was Herr Sammont am ersten, zweiten oder zwanzigsten Februar tat. Aber mit dem fünften Februar sieht das anders aus.“

„Dann, nicht mehr wissen, was Herr Sammont am ersten, zweiten oder zwanzigsten Februar tat. Aber mit dem fünften Februar sieht das anders aus.“

„Dann, nicht mehr wissen, was Herr Sammont am ersten, zweiten oder zwanzigsten Februar tat. Aber mit dem fünften Februar sieht das anders aus.“

Antibonzen . . .



Unsere Gegner machen es sich leicht. Gegen die sozialdemokratische Idee kämpfen sie nicht. Denn sie haben keine sachlichen Argumente. Sie führen ihren Krieg wie Lichtschewe Gefindel: hinterrum, schamlos, heimlich — mit perfiden Verleumdungen. Antibonzen.

August Bebel mit der ihm angegedichteten prunghaften Wila — Paul Singer, die beiden Liebfriedrichs, Hugo Haase, Friedrich Ebert: es ist keiner verstorben worden, es wird auch heute keiner verstorben. Immer sind es die gleichen, dummen, hundsgeimigen Methoden. Immer der gleiche Zorn: das Vertrauen zur Arbeiterbewegung und zu ihren Vertrauensleuten zu erschüttern.

Das ist das „Hauptargument“ der Antibonzen, das schon so alt ist wie die Sozialdemokratie: „Bonze!“

Dieses Wort muß mit dem verächtlichen Tone gesprochen werden: wie ein franzhof nationaler Mann „Französling“ freiert.

Wir könnten sagen:

Sehen wir uns das Leben dieser Antibonzen an. Das Leben der Herren Hitler, Zumi, Köhn, Goebbels.

Sie alle sind arme, abgemagerte, arbeitslose, funderreichte Stempelbrüder. Jeden Tag liegen sie bis elf im Bette, sie sparen so eine Mahlzeit, sie walden sich langsam, ihre Frauen jammern, die Kinder schreien nach Brot, alles in einem Zimmer, die Luft ist dick und stinftig, das Gasgeld ist noch nicht bezahlt, das Wallergeld dito, das Büchsgeld nicht — es ist ein Glend! Frau Köhn sagt deutsch und deutsch zu ihrem Mann: „Sieh, wie meine Kinder hungern. Bei mir schrumpt sich das Herz zusammen. Bei dir auch, was?“ Und Frau Hitler sagt in München: „Ach! Sieh! Drüben die roten Bonzen! Wie sie sich breit machen in ihrem roten Balak! Da merkt man, wo das Geld steckt! Doch, Ach, wir? Wie geht es uns dreht! Wo die roten Bonzen einen Bauch haben, hast du ein Loch, huhu!“

So leicht könnten wir es uns machen. — Wir können auch anders argumentieren: sachlich gegen diesen Dreckschäfer. Meinung gegen Gut. Gefinnung gegen Verrohung. Verstand gegen Dummheit, Idiotie, Verleumdung.

Doch wir schweigen lieber —

Schluß mit dem Schweigen! Wir müssen lauter arbeiten! Heraus aus der Defensipe! Wir wollen diese Anti-Bonzen am Schlafittchen packen!

Da sind die Menschen, die vom Frieden brotlos gemacht wurden: die Offiziere der alten Armee und ihr Anhang. Ihre beinahe religiösen Glaubensbekenntnisse für die gemeine Menschheit: „Durchhalten! Maulhalten!“ haben nur noch Simplifizierungsmerkmale. Sie sind beschäftigungslos, müssen leben, luchen neuen Erwerb. Für solche Herrschaften trifft es sich immer gut: die Industrie braucht willfähige Mittel in dem Kampfe gegen die Arbeiterkraft. Die Organisation mit dem Parteifangernamen hat sie schon: NSDAP, Die Sekretäre, Gauleiter, Oflas stellt die alte Selbstata: vom Unteroffizier bis zum General a. D. — das Geld: die am „Rande des Abgrunds“ fröhlich und spenbabel lebenden Industriellen und Großgrundbesitzer.

Sie neugebenedeten, von der Industrie begabten „Politiker“ haben sich schon unter ihrem früheren Krinipol Bili beim durch Geiß- und Bantantioleigkeit ausgezeichnet, sie nahmen alles mitan — „Tobelscher Wis, häh!“ — oder gar nicht. Sie stifen nach in Militärkolonien, jetzt haben sie die

Politik hineingesteckt, und so sieht sie auch aus. Der deutsche Durchschnittsoffizier hat sich noch nie durch besonderen Verstand ausgezeichnet: vor dem Kriege war er schnellidig und das war auch das einzige. Und da Dummheit eine Vorstufe ist, und Vorfragen ledernam sein ganzes Leben lang mit sich herumträgt, sind die Herren Nazi-Gauleiter ebenso doof wie einst, als sie noch neben den durch die Stadt marchierenden Soldaten auf Gsäulen ritten und die berühmten Wädden Fenster und Türen und noch einiges mehr öffneten.

Heute stehen diese Offiziere a. D., als Nazi-Gauleiter, vor dem Rednerpult und wettern hochmühselig gegen die Proletenbonzen: wie Gaukler vor Idioten, wie fieshaft lächelnde Weinrelende, aufschmäußende Luftschneider. Sie haben, um das



entzündet horchende Volk nicht zu erschrecken, ihre solbathischen Schnurbärte und Fensterherchen aus den arroganten Freffen genommen und in die zum Teil abligen Schnupftücher gewickelt. Ihre Augen ruhen, mit deutscher Treue, liebend in den Augen der gebannt horchenden, die uns das alte Sprichwort beneilen wollen: die größte Macht in der Geschichte ist nicht die Wahrheit, sondern der Verstum. Diese Zuhörer wiehern, beselckert und beteperrt von den herablassenden, süßlichen Gauleitern, über jeden Sach, der den „Proletenbonzen“ eins auswich.

Das sind unsere „Gegner“.

Die Politik kann auch den Menschen verblöden. Dem deutschen Spiechbürger hat sie es tüchtig befort.

„Die Hauptmasse der Sachlisten besteht aus menschlichem Staub“, hilters Armee, das ist: „die Kleinbourgeoisie und der neue Mittelstand: das kleine handwerks- und handelsvolk der Stadt, Beamte, Angestellte, technisches Personal, Intelligenz, heruntergekommene Bauern . . . Kanzlisten, ihre Frauen und Schwiegermütter.“ (Trochl.)

Wenn diese Staubfächten, vom Staubfauger Adolf Hitler angezogen, an Stammtischen zusammenkommen, leidbüchig, hängemangig, bierritrend und schimpfend — sehen sie aus wie ein Ei neben dem andern: unzufriedene, verärgerte, leiber (noch) nicht penionsberechtigte Milch- und Kolonialwarenhändler.

Sie machen noch nicht lange in Politik, aber sie sind da hineingetreten wie in einen Bereich: tüchtig und mit dem allergrößten Vereinsabzeichen. Zu Hause lassen die dieckbrüstigen Frauen, da Misch die Männerchen die Schindludgen halten — in den Veramlungen bei den Nazis aber form man wenigstens mal das Maul und die Augen aufreihen, da

ist die Alte nicht mit, da sind wir wie im Reglerverein: unter uns Männern! Achtung! Heute Vatertag! Emma bleibi zu Hause!

Das politische Interesse dieser deutschlichen Leute an der Politik ist: das Interesse am Brein:

das schönste mo man hat im Leben ist stänkern, zertrümmern, dreckern und — — — Ton angeben.

Ihre Augen bekommen vom Bierebrauch Glanz, wie ihre Kopfhäue von der Pomade ihre frebsroten Gefächter werden jung und strahlen in Schönheit, wenn ihnen einer also verkündet: „Wir müssen die Politik und den Staat wieder so lieben, wie wir früher draußen an den Fronten die Armeen und ihre Führer liebten!“ Ach ja, war das eine schöne Zeit, hipp hipp hurra, Frontheil, Heil Hitler, Gut Holz!

Das sind die SA-Stammtische: Fiedlergetellen in Jodel, die Arme über die männlich gehobenen Brustfächer verkündet wie Adolf I., der sie auf Photographien verhängt wie Wilhelm II. . . . Rabbi Artiba („Juda verrecke!“) sagte, es ist alles schon mal dagewesen.

Wenn die Stammtische Politik treiben, dann empfinden sie nur Wut, Haß, Reid und Wergar. Das sind ihre ersten und letzten politischen Gefühle weiter reidit es nicht, Verstand haben sie nicht — aber Durst.

Schreit einer: „Die Bonzen . . .!“, dann schreien die Stammtische: „Sehr richtig! Haut sie! Laß sie rollen, ihre Köpfe! Rolle, rolle, Röllchen!“

Gut Holz! Heil Hitler!

Sie schmauzen „Bonze“ und sie meinen dich —!

Dich kleinen Mann ohne „Bildung“, ohne Geld, ohne Protektion, ohne Besetzung! Sie meinen dich! Arbeiter! Angestellter! Kleiner Beamter!

Sie schreien „Bonze“! Weil du nicht Oberleutnant a. D. bist, und keine Fabrikantochter zur Frau hast. Nicht einmal die Tochter eines wohlhabenderen Fleischermeisters, Sondern nur das „Proletenmädchen Anna Schmidt“.

Sie schreien „Bonze“! Weil dein Vater nicht Direktor ist. Nicht einmal simpler deutscher Käsehändler. Ober Schantwirt



mit amtlicher Konzession. Sondern nur der „Prolete Franz Geibe“.

Sie schmauzen „Bonze“! —

— und sie meinen dich! Dich! Dich! Arbeiter! Angestellter! Kleiner Beamter!

Brünnings Hindenburg-Rede

Aus der gestern im Berliner „Sportpalast“ in einer Kundgebung für Hindenburg gehaltenen Rede des Reichstanzlers Brünnings liegen folgende Einzelaussagen wiederzugeben:

„Ich möchte hier klar aussprechen, wie ich es schon an anderer Stelle getan habe: Meine Person ist kein Hindernis gewesen, daß sich die Reichsparteien zu dem Feldmarschall bekennen konnten. Ich habe dem Herrn Reichspräsidenten wiederholt meine Demission angeboten. Der Herr Reichspräsident hat sich entschlossen, getreu seinem eigenen Charakter und seiner historischen Mission, sich nicht auf parteipolitische Bedingungen einzulassen. (Stürmischer Beifall.)

„Wer, wie ich, es miterlebt hat, wie der Herr Reichspräsident diese Notverordnungen unterschrieben hat, der ist in der Lage, zu sagen, wie schwer es für ihn gewesen ist, allen diesen Opfern seine Zustimmung zu geben. Aber, wenn der Herr Reichspräsident diesen Weg nicht gegangen wäre, dann würde er nicht das deutsche Volk in diesen kritischsten Tagen nach dem Ende des Krieges so weit geführt haben, auf einen Weg, der zwei Jahre lang fast jeden Tag hart am Abgrund vorbeigegangen ist, wo ein falscher Schritt das mühsam aufgerichtete Gebäude wieder hätte zum Einsturz bringen können, auf einen Weg, der hart und feierlich ist wie jeder, der in der Geschichte zu einem Erfolg geführt hat, der hart und steinig sein mußte, um dahin zu kommen, wohin wir alle kommen wollen.“

„In einer unpopulärsten Situation, die uns die Bahn frei macht zu einer endgültigen Gleichberechtigung des deutschen Volkes mit anderen Völkern. (Stürmischer Beifall.)

Wenn hier der Reichspräsident von der Opposition wegen der Notverordnungen angegriffen wird, mit dem Schlagwort: Kampf gegen das System, so wolle man uns endlich einmal sagen, wie man sich zu der Frage stellt:

„Stabile Währung oder Inflation?“

Darauf hat man bis heute noch keine klare Antwort gegeben.

Welches System wollen sie stürzen?

Jungdeutsche über die Nazis und Eugenberger

Eine nicht üble Betrachtung stellt der „Jungdeutsche“ über das Geschrei im Harzburger Lager über den „Sturz“ des „Systems“ an. Er schreibt:

„Meint man mit „System“ nun die Republik, die man stürzen will? Aber die Nationalsozialisten haben sich doch gar nicht als Monarchisten offiziell bekant!“

„Der meint man damit die Herrschaft der Juden, die am 9. November besonders deutlich in die Erscheinung getreten sein soll? Aber auch das kann es nicht sein, denn im Harzburger Lager gibt es ja Juden genug, siehe Eugenberger-Konzern.“

Sollten etwa die Herren des Geldes darunter gemeint sein? Sollte die Harzburger Front die Finanzkraft stürzen wollen? Offenbar auch nicht, denn es ist ja gerichtsnotorisch, daß Herr Hitler große Gelddummen aus diesem Lager bezieht.

Was also kann das „System des 9. November“ sein? Sollten die Harzburger Verbindeten etwa die Massen Demokratie mit ihren Parteien, ihrer Demagogie, ihren Funktionären, ihrem Raubhandel meinen? Das bleibt eigentlich nur als einzige Möglichkeit offen.

Das Wesen der Massen Demokratie ist es, daß die Massen entscheiden. Um Waffen für sich zu gewinnen, muß man einmal einen riesigen Apparat an Presse und Funktionären einstellen, und man muß zweitens an die sehr oberflächlichen

Wenn man alles, was man in diesen Tagen und in den vergangenen Monaten verschiedensten Schichten und Berufen des Volkes versprochen hat, hätte man in vierzehn Tagen die Inflation in Deutschland

Man erklärt, man will kein Programm, man will

Masseninstinkte appellieren. Beides tun aber Eugenberger und Hitler selbst.

Die NSDAP hat jetzt mehr als 30 000 Funktionäre, d. h. Menschen, die von der Zentrale oder den Zentralen besoldet werden und ihre Aufträge erhalten. Zu der Arbeiterkassell nennt man diese Funktionäre oft Bonzen, wir wollen aber diesen Ausdruck nicht gebrauchen, weil er einen böhschen Beigeschmack hat, und — wie in allen Parteien, so gibt es zweifellos auch in der NSDAP, zahlreiche anhängige und achtenswerte Menschen unter diesen Partiaingestellten.

Was den übrigen Propagandaapparat der Harzburger Front anbelangt, so dürfte er nicht nur der finanziell stärkste, sondern auch der weitestreichende politische Apparat sein, den es zur Zeit in Deutschland gibt.

Eugenbergers Pressekonzerne und die Wirkung seiner Nachrichtenagenturen, Korrespondenzen und Maternvertriebe beeinflussen zweifellos auch heute noch etwa die Hälfte aller deutschen Zeitungen. Dazu kommt dann noch der nicht kleine Presseapparat der Nationalsozialisten.

Die Harzburger Front hat also, was ihren Apparat anbelangt, sich dem herrschenden System der Massen Demokratie nicht nur angepaßt, sondern sie ist eine der wesentlichsten, vielleicht überhaupt die entscheidende Stütze dieses Systems. Wenn die Harzburger Herren das System wirklich stürzen wollten, dann bräugen sie ja nur bei sich anfangen. Sie denken aber gar nicht daran, in ihrem eigenen Kreis ein anderes System zu errichten als das der Massen Demokratie entprechende.

nur die Macht haben. Aber unter der Hand geht man hin, und in Arbeiterveramlungen verpricht man den Arbeitern die schönste und beste Zukunft, um nachher in verdolffenen Räumen ausschließlich vor Führern der Industrie zu sprechen.“

Der dies-jährige große

Frühjahrsmarkt findet vom 13. März bis 20. März 1932 einsehlich auf dem Robertplatz statt.

Die Markt-Kommission

Bereins-Kalender

Der Ortsverein der G.S.D. (sozialistischen Frauen- und Jugendgruppen im Bezirk Südlich-Steinbock) ...

Stadttheater

Heute, Sonnabend, 21-23 1/2 Uhr: Carmen

Zoo-In-Zoozeit

Sonntag, 20-23 Uhr: Der Raub der Sabinianinnen

Zoologischer Garten

Sonntag, den 13. März, 4 Uhr: Nachmittags-Konzert

Ritterhaus Lichtspiele

Täglich der gewaltige Film: BEN HUR

RUNFLINK

PROGRAMME

Reichsbanner

Reichsbanner, Sonntag, den 13. März, 20 Uhr im Reumann-Haus

Ständehaus

Ständehaus, Sonntag, den 13. März, 15 Uhr

Standuhren

Standuhren, Sonntag, den 13. März, 15 Uhr

12. Fremden-Vorstellung

12. Fremden-Vorstellung, Sonntag, den 20. März, 15 Uhr

Schiller-Vorstellung

Schiller-Vorstellung, Sonntag vorm. 10.30 und nachm. 1.45 Uhr

Leipzig

Sonntag: 6.45: Funfpmusik, 7.00: Frühkonzert

Wahalla

Wahalla, Sonntag, den 13. März, 8 Uhr

Oper-Carmen

Oper-Carmen, Sonntag, den 17. April

Ständehaus

Ständehaus, Sonntag, den 13. März, 15 Uhr

Ständehaus

Ständehaus, Sonntag, den 13. März, 15 Uhr

Alle Republikaner

Alle Republikaner treffen sich am Sonntag im Volkspark

Leipzig

Montag: 6.30: Funfpmusik, 7.00: Frühkonzert

Reichsbanner

Reichsbanner, Sonntag, den 13. März, 20 Uhr

Wahalla

Wahalla, Sonntag, den 13. März, 8 Uhr

Ständehaus

Ständehaus, Sonntag, den 13. März, 15 Uhr

Ständehaus

Ständehaus, Sonntag, den 13. März, 15 Uhr

Alle Republikaner

Alle Republikaner treffen sich am Sonntag im Volkspark

Leipzig

Montag: 6.30: Funfpmusik, 7.00: Frühkonzert

Reichsbanner

Reichsbanner, Sonntag, den 13. März, 20 Uhr

Wahalla

Wahalla, Sonntag, den 13. März, 8 Uhr

Ständehaus

Ständehaus, Sonntag, den 13. März, 15 Uhr

Ständehaus

Ständehaus, Sonntag, den 13. März, 15 Uhr

Alle Republikaner

Alle Republikaner treffen sich am Sonntag im Volkspark

Leipzig

Montag: 6.30: Funfpmusik, 7.00: Frühkonzert

Reichsbanner

Reichsbanner, Sonntag, den 13. März, 20 Uhr

Wahalla

Wahalla, Sonntag, den 13. März, 8 Uhr

Ständehaus

Ständehaus, Sonntag, den 13. März, 15 Uhr

Ständehaus

Ständehaus, Sonntag, den 13. März, 15 Uhr

Alle Republikaner

Alle Republikaner treffen sich am Sonntag im Volkspark

Leipzig

Montag: 6.30: Funfpmusik, 7.00: Frühkonzert

Reichsbanner

Reichsbanner, Sonntag, den 13. März, 20 Uhr

Wahalla

Wahalla, Sonntag, den 13. März, 8 Uhr

Ständehaus

Ständehaus, Sonntag, den 13. März, 15 Uhr

Ständehaus

Ständehaus, Sonntag, den 13. März, 15 Uhr

Alle Republikaner

Alle Republikaner treffen sich am Sonntag im Volkspark

Leipzig

Montag: 6.30: Funfpmusik, 7.00: Frühkonzert

Reichsbanner

Reichsbanner, Sonntag, den 13. März, 20 Uhr

Wahalla

Wahalla, Sonntag, den 13. März, 8 Uhr

Ständehaus

Ständehaus, Sonntag, den 13. März, 15 Uhr

Ständehaus

Ständehaus, Sonntag, den 13. März, 15 Uhr

Alle Republikaner

Alle Republikaner treffen sich am Sonntag im Volkspark

Leipzig

Montag: 6.30: Funfpmusik, 7.00: Frühkonzert

Reichsbanner

Reichsbanner, Sonntag, den 13. März, 20 Uhr

Wahalla

Wahalla, Sonntag, den 13. März, 8 Uhr

Ständehaus

Ständehaus, Sonntag, den 13. März, 15 Uhr

Ständehaus

Ständehaus, Sonntag, den 13. März, 15 Uhr

Alle Republikaner

Alle Republikaner treffen sich am Sonntag im Volkspark

Leipzig

Montag: 6.30: Funfpmusik, 7.00: Frühkonzert

Reichsbanner

Reichsbanner, Sonntag, den 13. März, 20 Uhr

Wahalla

Wahalla, Sonntag, den 13. März, 8 Uhr

Ständehaus

Ständehaus, Sonntag, den 13. März, 15 Uhr

Ständehaus

Ständehaus, Sonntag, den 13. März, 15 Uhr

Alle Republikaner

Alle Republikaner treffen sich am Sonntag im Volkspark

Leipzig

Montag: 6.30: Funfpmusik, 7.00: Frühkonzert

Reichsbanner

Reichsbanner, Sonntag, den 13. März, 20 Uhr

Wahalla

Wahalla, Sonntag, den 13. März, 8 Uhr

Ständehaus

Ständehaus, Sonntag, den 13. März, 15 Uhr

Ständehaus

Ständehaus, Sonntag, den 13. März, 15 Uhr

Alle Republikaner

Alle Republikaner treffen sich am Sonntag im Volkspark

Leipzig

Montag: 6.30: Funfpmusik, 7.00: Frühkonzert

Reichsbanner

Reichsbanner, Sonntag, den 13. März, 20 Uhr

Wahalla

Wahalla, Sonntag, den 13. März, 8 Uhr

Ständehaus

Ständehaus, Sonntag, den 13. März, 15 Uhr

Ständehaus

Ständehaus, Sonntag, den 13. März, 15 Uhr

Alle Republikaner

Alle Republikaner treffen sich am Sonntag im Volkspark

Leipzig

Montag: 6.30: Funfpmusik, 7.00: Frühkonzert

Reichsbanner

Reichsbanner, Sonntag, den 13. März, 20 Uhr

Wahalla

Wahalla, Sonntag, den 13. März, 8 Uhr

Ständehaus

Ständehaus, Sonntag, den 13. März, 15 Uhr

Ständehaus

Ständehaus, Sonntag, den 13. März, 15 Uhr

Alle Republikaner

Alle Republikaner treffen sich am Sonntag im Volkspark

Leipzig

Montag: 6.30: Funfpmusik, 7.00: Frühkonzert

Reichsbanner

Reichsbanner, Sonntag, den 13. März, 20 Uhr

Wahalla

Wahalla, Sonntag, den 13. März, 8 Uhr

Ständehaus

Ständehaus, Sonntag, den 13. März, 15 Uhr

Ständehaus

Ständehaus, Sonntag, den 13. März, 15 Uhr

Alle Republikaner

Alle Republikaner treffen sich am Sonntag im Volkspark

Leipzig

Montag: 6.30: Funfpmusik, 7.00: Frühkonzert

Reichsbanner

Reichsbanner, Sonntag, den 13. März, 20 Uhr

Wahalla

Wahalla, Sonntag, den 13. März, 8 Uhr

Ständehaus

Ständehaus, Sonntag, den 13. März, 15 Uhr

Ständehaus

Ständehaus, Sonntag, den 13. März, 15 Uhr

Alle Republikaner

Alle Republikaner treffen sich am Sonntag im Volkspark

Leipzig

Montag: 6.30: Funfpmusik, 7.00: Frühkonzert

Reichsbanner

Reichsbanner, Sonntag, den 13. März, 20 Uhr

Wahalla

Wahalla, Sonntag, den 13. März, 8 Uhr

Ständehaus

Ständehaus, Sonntag, den 13. März, 15 Uhr

Ständehaus

Ständehaus, Sonntag, den 13. März, 15 Uhr

Alle Republikaner

Alle Republikaner treffen sich am Sonntag im Volkspark

Leipzig

Montag: 6.30: Funfpmusik, 7.00: Frühkonzert

Reichsbanner

Reichsbanner, Sonntag, den 13. März, 20 Uhr

Wahalla

Wahalla, Sonntag, den 13. März, 8 Uhr

Ständehaus

Ständehaus, Sonntag, den 13. März, 15 Uhr

Ständehaus

Ständehaus, Sonntag, den 13. März, 15 Uhr

Alle Republikaner

Alle Republikaner treffen sich am Sonntag im Volkspark

Leipzig

Montag: 6.30: Funfpmusik, 7.00: Frühkonzert

Reichsbanner

Reichsbanner, Sonntag, den 13. März, 20 Uhr

Wahalla

Wahalla, Sonntag, den 13. März, 8 Uhr

Ständehaus

Ständehaus, Sonntag, den 13. März, 15 Uhr

Ständehaus

Ständehaus, Sonntag, den 13. März, 15 Uhr

Alle Republikaner

Alle Republikaner treffen sich am Sonntag im Volkspark

Leipzig

Montag: 6.30: Funfpmusik, 7.00: Frühkonzert

Beflehrende, unterhaltende und satirische Beilage

Der Weltreisende / Von D. J. Nagos

Als Herr Komprez, Reisebeamter der Präfektur, an diesem Nachmittage das Speisezimmer der Damen Komplex betrat, hatte er gleich das Gefühl, daß seine heftigen Hoffnungen von einer Katastrophe bedroht waren.

Er betrachtete Frau Cormelles schon als seine Schwiegermutter, denn ihre Tochter, die sanfte Joliste, war ihm des Verzweifelns wert erschienen. Aber heute sah er zu seinem Staunen zwischen den beiden einen ihm fremden Mannerkopf. Und Herr Komprez mußte gleich, woran er war.

„Herr Vernois, ein Jugendfreund Jolistes“, stellte Frau Cormelles den Unbekannten vor. „Nach jahrelanger Abwesenheit hat er uns heute mit seinem Besuch überrascht.“

„Er hat eine Reise um die Welt gemacht“, fügte Joliste hinzu, wobei ihr anmutiges Gesicht vor Bewunderung strahlte. „Er kommt eben direkt aus China“, erklärte die Mutter. „Und sein erster Besuch hat uns gegost.“

„Ja, um uns dieses reizende Service zu schenken, das er eigens für uns von dort her mitgebracht hat.“

Von dort bringen... Diese einfachen Worte lasteten auf Herrn Komprez wie ein Bleigewicht, auf ihm, der noch nie seine Vaterstadt verlassen hatte, und der sich einbildete, daß eine Weltreise einen außergewöhnlichen, großen Mut erfordere. Ganz sicher auch, daß ihm hier ein Rivale gegenüberstand, der heimgeliebt war, um ihm das Herz Jolistes freitrag zu machen. Der Kampf war ungleich, der Ausgang schon von vornherein gewiß. Komprez sah Herrn Komprez mit einem Mann aufnehmen, der aus China gekommen und dem es gelungen war, ein ganzes Porzellan-Service vollkommen intakt herüberzubringen?

„Zehn warf er einen Blick auf diesen Seltenen, der ohne Zweifel Opium geraucht und Schwelbenerger gegessen hatte. Die geographischen Kenntnisse Herrn Komprez waren eben dieser Art: er konnte sich die verschiedenen Länder nur so vorstellen, daß er sich daran charakteristische Merkmale vor Augen hielt. So wie der Rubbing und der Bachobderbrunntrief für ihn die Symbole Alt-Englands bildeten, so wie der Kaviar Rußlands verkörperte und die Pyramiden Ägyptens, so stellte er sich vor, daß Schneebrennen von Turnern bewässert sei und Afrika von Negern, die durchweg Boyer wären.“

Dieser Vernois hatte das alles gesehen, brachte von allem das richtige Bild mit. Herr Komprez besaß ihn nicht weniger als Joliste und ihre Mutter lobten und seine Hoffnungslosigkeit wurde mit jedem Augenblick größer.

„Der hat es nötig, zurückzukommen“, ging es ihm durch den Kopf.

„Joliste hat nur noch Augen für ihn. Sicher wird sie mir jetzt den Kaufpaß geben.“

Von solchen Gedanken gefoltert, konnte er nur mit Mühe in die Begeisterung einstimmen, die der Mutter und Tochter das erotische Geschehen liefen.

„Wir wollen es gleich einweihen“, erklärte Joliste, „wir werden daraus den Kaffee trinken.“

„Ich wohl den letzten hier“, dachte traurig der Beamte. „Was sich hier abspielt?“ Er setzte sich geblüht einmischend diesen Tassen gegenüber, und obwohl er nicht Kenner war, drückte er schon aus Höflichkeit die schönsten Forderungen des Mißwissens, das dem Pütel eines Gineßers, Kaffees entfamte. Und einen Zeiger konnte er dabei nicht unterdrücken.

„Das kommt aus China!... Aus China!... Wie wird Joliste meine Waise betrauten, die auf dem Markt gekauft sind, und die Schokolade, die ich ihr aus der nahen Konditorei bringe.“

Auf das Träumen der Damen hin begann nun Vernois mit der Erzählung seiner Reise, die wie ja nicht anders denkbar, sehr reich an abenteuerlichen Erlebnissen war. Mutter und Tochter hingen bezaubert an seinen Lippen, und ihre feurigen Blicke stochelten ihn förmlich auf, seiner Erzählung noch fröhlicheren Ausdruck zu geben.

„Ich habe Schwestern mitgemacht“, sagte er, indem er mit der Hand eine Beweismenge gegen die Druff tat, die allerdings nicht viel von den Überlandenden Seiden erzählte. „Die Seiden dieses schaurigen Essen in den Tropen. Mein Magen ist schon aus der Ordnung... Jetzt würde ich eben eine Pflege brauchen, um mich zu erholen. Was mir fehlt, ist ein gemächliches Heim und eine Frau, die immer um mich wäre...“

Bei diesen Worten warf er einen so feurigen Blick auf Joliste, daß diese erstarrte. Herr Komprez sah wie auf glühenden Rollen.

„Mein Leben ist verbohrt“, mußte er sich sagen. „Auch ich hätte reifen sollen. Jetzt könnte ich zurück sein und würde wohl mehr gebracht haben als ein gewöhnliches Kaffeeservice. Ich hätte ein komplettes Speisefervice für zwölf Personen gebracht.“

Seider war dieser Grobmut nur ein Entschluß, während das Service in seiner ganzen Herrlichkeit bestand. Nun schickte man sich an, A-kfee daraus zu trinken. Herr Komprez wurde wohl nichts übrig bleiben, als sich hinsetzen und sich dann gegen demütigt und bester zurückziehen.

„Andern Sie Ihren Kaffee“, bat Joliste mit weicher Stimme.

Natürlich war es Vernois, zu dem sie sprach: das war auch recht, denn schließlich war er ja der Ebenber, und so gebührte ihm die erste Tasse.

Mit einer oechtem But erariff Herr Komprez die seine und auch den Anball hinunter, unbedenklich darauf, daß er sich die Waise verbrannte. Dann mochte er die Tasse wieder hin stellen. Nun kam aber die Katastrophe. Das lockere Porzellan ließ sich nicht halten, und die zitternden Fingern und fiel zu Boden, wo es zerbrach.

Drei Aufsätze des Schreckens und der Verachtung wurden in der gleichen Stunde laut. Der Mann, der aus China gekommen war, schien von dort nur wenig Philosophie und noch weniger Höflichkeit mitgebracht zu haben, denn er fuhr den Schulbigen wie ein gereizter Tiger an:

„No, hören Sie!... Da muß man aber schon wirklich ungeschickt sein, um nicht eine Tasse in der Hand halten zu können. Das Service ist nun verborben... ein Service, mit dem ich von Peking her so vorzüglich umgegangen bin und das vielleicht das einzige in der Welt ist!“

„Mein Gott!“ jammerten die Damen Cormelles. Herr Komprez, ganz rot und aufgeregt, wäre am liebsten in den Boden gesunken. Er bemühte sich, sein Mißgeschick zu entschuldigen.

„Ich bin wirklich ganz verzweifelt. — Ich — werde die Tasse ersetzen, wenn sie es erlauben“, stotterte er.

„Sie werden vielleicht nach Peking fahren, um sie dort zu

besellen?“ marf Joliste mit hochroter Fronte ein. „Medantisch hatte sich Herr Komprez gebüht, um die Erbsen zusammenzufaßen; er drehte sie hin und her und trachtete sie aneinanderküßigen.“

Widriglich er richtete er sich auf, seine Niederbegehrigkeit war von ihm geübt und hatte einer vollkommenen Sicherheit Platz gemacht.

„Oh, China ist nicht so weit, wie man es glauben würde“, entgegnete er sein.

Wir diesen Worten hielt er den Damen ein Stück der zerbrochenen Tasse hin, wo auf einem winzigen Stiffet das folgende zu lesen war:

Wagar des Mandarins — Marfelle. Spezialartikel und Andenten aus China. „So schloß ich auch bin, diese Reise werde ich noch riskieren können!“ triumphierte er.

Mutter und Tochter blickten einander an, zuerst erstaunt, dann mit einem viefagenden Schökel. „Fahren wir also hin“, wandte sich Joliste an Herrn Komprez. „Auf die Hochseereise, nicht wahr?“ (Autorisierte Uebersetzung aus dem Französischen.)

Namensvettern / Eine ergöglische Sammergeschichte Von A. Prange

Mit dem berühmten Kammerfänger hatte er nur den Namen gemein, aber diese Laifche genigte im Zeitalter der Reklame. Robert Ball, nicht der berühmte Kammerfänger, sondern sein Namensvetter, ein unbeschäftigter Jagenber, mit Mutterwitz begabt, dachte über die eben erwähnte Laifche vier Wochen lang nach, wie andere Leute darüber nachdenken, ob sie nach Ägypten oder nach der Riviera fahren. Der Effekt seines Nachdenkens war eine Idee, an deren Ausführung er gleich ging.

Wenn Robert Ball, der Jagenber, seine Barfchaft überrechnete, seinen Kleiderkoffer öffnete, die Schulden seiner Kommode aufzog, mußte er feststellen, daß eine Reise leider nicht zu den Möglichkeiten reichte, in deren Bereich er lebte. Da er aber jetzt unbedingt Erholung brauchte, traf aus Robert Ball seine Vorbereitungen zur Reise, die merkwürdigerweise zunächst darin bestanden, daß er sich ein Duzend Briefbogen kaufte, von den leuzerfen, die er ihm in Baden gab. Diese Briefbogen verschickte er an folgende Firmen:

Kofferfabrik Robert!

Da ich bennächst eine Reise antrete, möchte ich Ihnen voranschlagen, mit einige Ihrer ausgezeichneten Koffer zur Verfügung zu stellen. Ich habe nichts dagegen, wenn Sie in Ihren Inseraten erwähnen, daß ich Ihrem Koffer allen anderen Fabrikaten gegenüber den Vorzug gebe.

PS. Bitte im Büro der Gepäckbeförderungs-GmbH, Badstraße, abzuliefern.

Zweiter Brief: Salon für vornehme Herrenbelleidung, Erhof für Maß.

Mit Interesse habe ich Ihre Inserate gelesen und möchte Ihnen kurz vor meiner Abreise den Vorfchlag machen, mir einige Ihrer pp. Sommeranzüge für eine geplante Herren-Wochenfchou mitzugeben. Ich habe nichts dagegen, wenn Sie in Ihren Inseraten erwähnen, daß ich mit Ihren Erzeugnissen außerordentlich zufrieden bin.

Weltere Briefe ähnlichen Inhalts gingen an die Schuhfabrik Wegani, an die Guftirma Gerold u. Co. und an die Kofferfabrik für Sportartikel, Markt Dauterfch. Einige Tage später wurden im Büro der Gepäckbeförderungs-GmbH für Herrn Kammerfänger Robert Ball abgegeben: ein schweißüberzogenes Coupskoffer, ein großer Reifeoffener, ein heller Anzug mit Ankerbuckel, ein Sommeranzug, zwei Gerold-Hüte, ein Paar Sportfchuhe, ein Paar Smokingfchuhe und ein Tennisfchläger Marke Dauerhaft mit einer Widmung: „Dem großen Meister der Reute.“ „Gedobereiter Herr Kammerfänger“, fchrieb die Kofferfabrik Modern, der Salon für moderne

Herrenbelleidung, Erhof für Maß, die Aufzfabrik Gerold u. Co. sowie die anderen Firmen, „Ihren Wunsch kommen wir mit großem Vergnügen nach. Wir bitten, sich bei weiteren Gelegenheiten wieder an uns wenden zu wollen. Wir setzen Ihre Einverständnis voraus, daß unsere nächsten Werbeinserate Ihre Bild mit einem entsprechenden Auspruch bringen: Der berühmte Kammerfänger Ball reist nur mit „Modern“-Koffern.“

Anfänge aus dem Salon für vornehme Herrenbelleidung, Erhof für Maß, hingen immer, fagt Robert Ball...

Ich trage nur Gerold-Hüte! Robert Ball, der Namensvetter, verlebte seinen „Holland“ zwar nicht im Süden, wie der gütliche Sänger gleichen Namens, von dem ein Mittagsblatt „Briefe aus Capri“ veröffentlichte, sondern in der Park. In seinem Smoking oder bezauberte er fämtliche weiblichen Erholungsfuchenden und nur den blühenden Koffern der Fabrik „Modern“ ist es zuzuschreiben, daß Robert Ball mehr Kredit erhielt, als er kreditwürdig war. Leider blieben diese Koffer dann doch jurid, aber Robert Ball hatte wundervolle Wochen der Erholung hinter sich, als er in seinen neuen Kleiderbuckel, unter dem Gerold-Hut wieder das Pfalter Berlins betrat.

Inzwischen war auch der berühmte Kammerfänger Robert Ball aus dem Süden zurückgekehrt. Ohne Zweifel hatte er sich gut erholt, aber bei dem Wuanfall, den er bekam, als er in verschiedenen Zeitungen seinen Namen in Werbeinseraten diverser Firmen fand: „Robert Ball reist nur mit „Modern“-Koffern.“, „Robert Ball trägt nur Gerold-Hüte“, Robert Ball trägt nur Anzüge aus dem Salon für vornehme Herrenbelleidung, Erhof für Maß!“, also bei diesem Wuanfall, den er bekam, war von Erholung nicht mehr zu reden. Uebrigens erreichte den kalischen und doch richtigen Robert Ball die räthende Hand der Reklame nicht, denn der berühmte Sänger Robert Ball verurtheilte es, Strafanzug zu stellen. Die Sache lief nämlich anders aus: zunächst bestand der Kammerfänger durch seinen Rechtsanwalt in großer Empörung darauf, daß die betreffenden Firmen im nächsten Inserat folgende Verapigung bringen sollten: Robert Ball erklärt, daß er nie mit Koffern der Fabrik „Modern“ gereist ist und nie mit Koffern dieser Fabrik zu reisen beabsichtigt... Robert Ball hat nie unsere Anzüge, Erhof für Maß, getragen... Robert Ball denkt nicht daran, sich Gerold-Hüte zu kaufen... Da aber haben die Firmen händeringend, wegen unanfechtbarer Schädigung, die aus derartigen Verapigungen ihnen erwachsen würde, um Schonung. Sie sollten dem Kammerfänger Robert Ball eine angemessene Entfchädigung, nicht etwa in Koffern, Erhof für Maß-Anzüge, Hüten und Tennisfchlägern, sondern mit einem Schd.

Familie zu verkaufen

Der Privatbelleidung Sammerer aus Reuporf hatte seine Arbeit verloren. Zwei Monate lang lebte er von seinen Ersparnissen. Als das Geld zur Reize ging, inserierte er: „Ein Opfer der Krise ist geworden, seine Familie zu verkaufen. Zu billigen Preis! 40 Dollar für meine Frau, die 197 Pfund wiegt und die Kräfte eines Kandidaten besitzt, find wahrhaftig nicht zu viel. Allerdings müßte der Käufer dem Zahmargi 18 Dollar für ein Gehil bezahlen, das sie sich auf Abzahlung machen lieh. Für meine Söhne Fred und Michel verlange ich je 25 Dollar, obwohl Michel eigentlich 30 wert wäre. Er ist ein alter Junge und sehr fräftig. Als Arbeiter kann er die Rauffumme in kürzester Zeit mit 100 Prozent wiedererbringen.“ Der Amerikaner lieh Sumor, und das Inserat hatte Erfolg. Wer verankaltete eine Sammlung zu seinen Gunsten, und jetzt ist er für ein Jahr gefichert. Was wohl auch der Zweck der Uebung war.

Humor

Kleinfchweber am Brannez. In China wohnt man mit geschäftigen und fänklichen Frauen nicht viel Heberleben. Eine Klase des Mannes genügt, und das Kleinfchweber wird in den Balkstagen aus Holz gefchloffen und öffentlich aufgestellt, heute, wie vor Jahrschunden.

Gefchüder.

„Wenig, du fih hier und wiesst Etat. Dohem empfängt beim Frau den jungen, eleganten, hübschen Fritz Dotterfchleim? Das Studienbuben haben sie fortgeschickt, das Letztes abgemacht, die Borhänge jenseits, die Jalousien runtergelassen. Als dein better Freund kam id dir best versichern, daß die nicht beten werden zusammen!“ Der so Angefprochene wirft unter einem gräßlichen Ruch einen „Stand mit Weren aus der Hand“ weg und lüßt; davon. Der Erweber nimmt es auf, hohet, geminnt, ficht auf, frecht das Ged ein und fagt: „Wartet, er ist gleich wieder da.“ Die Türe geht auf, ruhig und gelassen, lächelnd kommt der Davongefürmte wieder bereit, lehrt sich zum Spiel und fagt: „So ein Biobinn, es war gar nicht der Dotterfchleim, es war ein wüßreber Reinf!“

Ein Bauer trifft den anderen auf der Landstraße mit einer breunenden Laterne in der Hand. „Wohin willst du?“ „Zu meiner Frau.“ „Wozu brauchst du da die Laterne, id bin zu meinem Schah immer ohne gegangen.“ „Dah id mir idon immer gedocht, wie id deine Frau zum ersten Male sah.“

„Was für eine Strafe ficht auf Whamie?“ „Zwei Schwammesmäuter.“

„Ich habe mit ein Wüßchen so geliebt, daß sie aus mir einen richtigen Warrern gemacht hat!“ „Ja, manche Wüßchen hinterlassen einen bleibenden Eindruck!“

„Wie lieh's mit den R.-R.-Affiken?“ „Fam! Die Tage waren glänzer, wenn nur die Einnahmen mehr betrügen.“ „Wohle geht's — noch mehr betriegen!“

